

Krdnt nicht Gott des Landsmann Schweif  
 Durch den Segen reicher Garben?  
 O so darf ich niemahls darben,  
 Lieb' ich dich nur holder Fleiß.

## XXXI.

## O r d n u n g.

Ordnung, mein Kind, wie kann ich die diese  
 genug empfehlen?

Du mußt wissen, oder dich leicht daran erin-  
 nern können, wo jedes Ding sich befindet, das  
 dein ist oder das man deiner Aufsicht anvertraut  
 hat. Alle deine Sachen müssen so gereiht und ge-  
 ordnet seyn, daß du sie leicht übersehen, und zu  
 jeder Stunde ohn' alle Mühe hervorlangen und  
 brauchen kannst.

Gewöhne dich so früh und so streng, wie mög-  
 lich zur Ordnung. Du ersparest dir durch Ord-  
 nung unzähligen Verdruß und die unangenehmsten  
 Gemüthsbewegungen. Du genießest dein Leben  
 doppelt durch Ordnung, und wirfst durch Unord-  
 nung einen großen Theil des Lebens hinweg.

Ein unordentlicher Mensch ist selten ein stand-  
 hafter, ganz zuverlässiger Mensch. Ein Ordnung-  
 liebender Mensch ist selten ungerecht und hart gegen  
 Freunde der Ordnung.

Alles an der menschlichen Bildung und Gestalt  
 ist ein Meisterstück der schönsten Ordnung, Ueber-  
 einstimmung des Mannichfaltigen — zu einem Zwe-  
 cke. Der Schöpfer hat uns ein Muster der Ord-  
 nung und einen Beweis seiner Ordnungsliebe an  
 uns selbst gegeben.

## Sophie und ihre Mutter.

Sophie verlor ohne Unterlaß, nicht sowohl aus Nachlässigkeit, als vielmehr ihrer Lebhaftigkeit und stürmenden Wesens wegen, alles, was man ihr gab. Ging sie spazieren, so warf sie ihren Hut ab, um besser laufen zu können, bekümmerte sich auch weiter nichts darum, daher sie oft mit bloßem Kopfe nach Hause kam. Ziels ihr unter der Arbeit ein, zu spielen, so sprang sie geschwind auf, ließ den Arbeitsbeutel, ohne ihn erst zuzuziehen, fallen; ein Augenblick — weg war sie. Wenn sie nun so lief, fiel sie entweder, oder ließ ein Stück vom Kleide oder von der Schürze liegen. Es half kein Zureden — kein Ermahnen an ihr. „Aber,“ sagte oft ihre Mutter, „Sophie! Sophie! wo bist du denn? wenn wirst du doch anders werden, und einmahl das Tolliren lassen? Es ist ewig Schade um die schönen Kleider, die du zerreißt und verdirbst. Ja, Mägdchen! wirst du mir nicht anders, so laß ich dich kaum so gut als Marien kleiden;“ (so hieß das Stubenmädchen). „Bitte, bitte, liebe Mamma!“ antwortete sie, „ich blieb an einem Nagel hängen; ich will ihn auch gleich einschlagen:“ und damit stürmte sie durchs Zimmer und stieß den Kaffeetisch um. So vergaß sie sich immer.

Ganz das Gegenbild war Henriette ihre Schwester. Munter, lustig, wo es hingehörte, aber auch fleißig, sie war fast nie müßig. Wenn sie nun so sahe, daß Sophie ihrer Mutter durch ihr wildes Wesen immer so viel Schrecken und Aerger

verursachte, so that's ihr tief in der Seele weh. Sie stellt' es ihr oft unter vier Augen vor. Wenn dir, sagte sie unter andern, etwas geschwind einfällt, und wie sie's nannte, wenn es wieder bey dir rappeln will, so denke doch gleich an das schöne Kleid, daß du zu Weihnachten bekamst, und nun auch schon verdorben hast, oder an den umgeworfenen Tisch, und sey doch nicht gar so wild und ausgelassen. Nun, liebe Zette! sagte Sophie, laß es gut seyn; erinnere mich nur fleißig daran, damit ich mich nicht weiter vergesse. Gut! das will ich thun. Soll ich dir vielleicht auch sagen, wenn du deine Sachen nicht beysammen hast, dich erinnern, wenn du etwas verloren oder etwas hast liegen lassen. Ach! ja thu's nur. Die liebe Mutter hat mir so gesagt, wenn ich immerfort die Sachen verlieren würde, so wollte sie es mir vom Taschengelde, und wär es viel, vom Weihnachtsgeschenke abziehen. Henriette fragte nun öfters, ob sie ihre Sachen beysammen habe, ob nichts im Arbeitsacke fehle u. d. gl. Dieses tägliche Nachfragen und Untersuchen, wozu noch die Bitten der rechtschaffnen Mutter kamen, machten Sophien nach und nach zu einem ganz andern Mägdchen. Allein äußerliche Unordnung zeigt oft von Innerlicher des Herzens in Ansehung der Triebe und Neigungen desselben, davon ist folgender Vorfall mit Sophien ein neuer Beweis.

Eines Morgens durchsuchte die Mutter Sophiens Taschen, und fand ketae Scheere darin. Sie bekam deswegen Vorwürfe, und antwortete, da sie darum befragt wurde: ich habe meine Scheere nicht verloren, ich weiß wo sie ist. Und wo ist sie? fragte die Mutter: Mamma: sie liegt auf der Erde — in unserer Schlafkammer. — Wie? auf der Erde? Warum hast sie da liegen lassen? . . .

Mamma! ich zog mein Schnupstuch heraus, da fiel sie auf die Erde, und weil ich Ihre Thüre gehen wollte, so lief ich, was ich konnte, herunter, um Ihnen einen guten Morgen zu sagen. Ohne erst die Scheere aufzuwehmen? — Ja, Mamma! um Sie desto eher zu sehen — Indem sie so redete, traten ihr Thränen in die Augen, sie erröthete. Die Mutter sah sie scharf an, sie wurde noch röther. Diese lebhafteste Röthe, und die geringe Wahrscheinlichkeit ihrer Erzählung, überzugte die Mutter, daß die kleine Liebe Sophie einmahl wieder gelogen hatte.

Geh mir aus den Augen, sagte die Mutter, ich weiß, es ist kein Wort wahr, was du mir da eben sagst. — Fort! ohne Widerrede! fort! Bei dieser furchtbaren Rede rang Sophie mit Thränen beneßt die Hände, fiel der Mutter zu Füßen, und hielt tiefbeschämt das Gesicht in ihre Schürze. Die Mutter hielt sie von sich ab, und überhäufte sie mit Vorwürfen. Sophie durfte kein Wort reden, desto stärker sprach sie durch Seufzer und Thränen. Sie mußte fort auf ihr Zimmer, und die Mutter fuhr mit Zettchen zur gewöhnlichen Ehegesellschaft.

Als Zette wieder nach Hause kam, fragte Sophie: ob die Mutter nichts gesagt habe. Nein! sagte Zette, kein Wort! Ich mochte sie auch nicht daran erinnern, sie wurde so genug gefragt, warum sie dich nicht mitgebracht habe, und ob sie sich nicht wohl befände? Sie schien wenigstens nicht so better als sonst zu seyn. Sagte sie's, fragte Sophie — Nein! antwortete Zettchen ganz kurz, und ging nach der Thüre. — Du bist auch böse auf mich, Zette? fragte Sophie winselnd. Kannst wohl noch fragen, man hat's etwan nicht Ursach? erhielt sie zur Antwort. Sophie hielt ihr den Mund zu. — Laß

mich! sagte sie, die Hand zurückstossend. Sag denn wenigstens, wenn du zur Mutter kommst, daß ich's ganz gewiß in meinen Leben nicht wieder thun wollte, und dann wirst du auch wieder gut. (Indem sie ihr die Backen streichelt.) Nicht wahr, Jettchen? Nun, ich seh es schon, du bist nicht mehr böse. Was meinst du, wenn ich selbst hinunter ging zur Mutter? Versuchs, antwortete Jettchen, indem sie sich ein Gewerbe machte, und auf dem Simmer blieb.

Sophie stand eine Zeit lang unentschlossen vor der Thüre des Zimmers ihrer Mutter; erschrock, da sie sich öffnete, wollte fliehen, es war aber die Kammerjungfer, die herauskam. Die Kammerjungfer rief ihr nach, warum sie denn an der Thüre gestanden hätte, und nicht zur Mamma gegangen wäre? — Sophie weinte, und sprach: „Ich, dieser Platz ist noch zu gut für mich.“ — Endlich rief sie zur Thür hinein: „Mamma! liebe Mamma!“ keine Antwort. — Sie öffnete etwas die Thür: „Ich bitte, liebe Mamma! nur diesmahl.“ — Die Mutter saß am Fenster, den Kopf in die Hand gelegt, blickte ängstlich fürchtend gegen Himmel. „Darf ich? liebe Mamma!“ indem sie immer näher kam. Die Mutter streckte ihre segnende und bittende Hand aus. Sophie ergriff sie, küßte und benezte sie mit Thränen.

Jettchen wurde die Zeit zu lange ebe ihre Schwester wieder kam. Sie trat ins Zimmer ihrer Mutter: „Vergeben sie's ihr,“ rief sie, da sie Sophien zu den Füßen ihrer Mutter fand. „Sie wird es gewiß nicht wieder thun.“ Die Mutter antwortete ihr: „Ich habe ihr schon vergeben;“ und befahl Sophien aufzustehn, indem sie sagte: „Gott stärke deinen Vorsatz! — Laß

mich allein, Kinder! — Nach einer guten viertel Stunde komm du wieder, Sophie!"

Sie kam. „Ist, da du etwas kälter bist,“ sieng die Mutter an, „Ist kann ich mit dir von deiner Besserung reden. Kann ich mich darauf verlassen?“ — Ganz gewiß, liebe Mamma! sie sollen's sehen. — „Gut! ich will's noch einmahl glauben. Wisse aber: wer da lügt, der ist aller Sünden fähig. Man pflegt zu sagen, wer lügt, der stiehlt. Es soll oft der Fall gewesen seyn.“

Sophie kam darauf zu Zettchen: „Gott!“ rief sie aus, „welch eine gute Mutter: wie soll' ich ein so großes Uebel thun, und eine solche Mutter mit Vorsatz wieder beleidigen.“

Sie besserte sich wirklich, und lebt nun zum Trost und zur Freude ihrer guten Mutter.

Jugend-Schauplaz.

2.

Friedrich Thalheim.

Der kleine Friederich Thalheim saß auf der steinernen Bank vor dem Hause seines Vaters. Seine Augen waren roth und geschwollen vom Weinen, und er schluchzte, daß er am ganzen Leibe zitterte. Sein Großvater ging vorüber, nahm ihn bey der Hand und fragte ihn, was ihn fehle.

„Ach!“ antwortete der Kleine, „ich bin ein unglückliches Kind; keinen Augenblick läßt man mich mit Ruhe. Immer zankt man mit mir; bald, weil ich meine Bücher nicht in Ordnung stellte; bald, weil ich nicht Sorge zu meinen Kleidern trug; bald, weil ich die Thüre offen ließ. Ist eben hat man mich vom Mittagessen wieder einmahl ausgeschlossen, weil ich nicht zu

„rechter Zeit zum Tische kam. Ich bin doch zu be-  
 „dauern, und es thut mir gar zu wehe, daß man  
 „unanhörlich mit mir zankt.“

„Du hast recht, Fritz!“ antwortete der Groß-  
 vater, „es ist recht unangenehm, immer nur  
 „Vorwürfe zu hören. Aber wenn du willst, so  
 „will ich dir ein Mittel zeigen, wie du dieses Ber-  
 „drüßes auf immer los werden kannst.“

Friedrich bath den Großvater, daß er ihm  
 dieses Mittel sagen wolle.

„Ich will es dir sagen,“ antwortete der Groß-  
 vater; „du mußt wohl darauf merken, was dei-  
 „nen lieben Aeltern gefällt, was ihnen angenehm  
 „ist, und dieses mußt du immer thun, noch ehe  
 „sie es befehlen. So mußt du zum Exempel dei-  
 „ne Bücher immer in Ordnung stellen, wenn du  
 „davon gehst; du mußt nie ins Zimmer treten,  
 „ohne vorher deine Kleider ausgebürstet zu haben,  
 „wenn sie schmutzig sind. Wenn du ausgehst, so  
 „schließe die Thüre ordentlich zu; und wenn man  
 „dich zum essen ruft, so gehe sogleich, ohne dich  
 „zu säumen. Eben so mußt du es mit andern  
 „Dingen machen: alles geschwind in Ordnung,  
 „und mit Aufmerksamkeit thun, und in allem den  
 „Willen deiner Aeltern erfüllen, so bald du ihn  
 „weißt. Ich stehe dir dafür, in deinem Leben  
 „wird man nicht mehr mit dir zanken. Denn  
 „deinen Aeltern können die ewigen Vorwürfe so  
 „wenig Freude machen als dir selbst.“

Fritz ward aufmerksam auf die weisen Lehren  
 seines Großvaters. Zuerst suchte er bloß alles  
 das zu vermeiden, worüber seine Aeltern böse  
 werden könnten; aber bald ging er weiter; er  
 that ungeheissen was ihnen Freude machte. Nun  
 hörte man statt der Vorwürfe nur freundschaftli-  
 che, liebevolle Worte; und nie fand man den ge-

besserten Triß' wieder weinend vor der Hausthüre  
sizen.

## 3.

## Preis der Ordnung.

**E**msig, nimmer müde wie die Biene  
Will ich schon in früher Jugend seyn;  
Unschuld sey im Herzen, in der Biene,  
Meine Sitten seyen sanft und rein.

O wer nach dem Umfang seiner Kräfte  
Sern und freudig thut, was er nur kann,  
Und die Ordnung liebet beym Geschäfte,  
Hat schon sein Geschäfte halb gethan.

Weiche von mir, Geist der Ordnung, nimmer,  
Einen Schatz hat der, der dich besitzt.  
Du bist's, was noch mehr als Gold und Schimmer,  
Und so viel als selbst die Weisheit nützt.  
Arnbruster.

## XXXII.

## Reinlichkeit.

**S**ey reinlich, mein Kind! Reinlichkeit hält Al-  
les von dir entfernt, was deine Person, deinen  
Anzug, deine Sachen, dein Zimmer auf irgend  
eine Weise eckelhaft macht. Reinlichkeit in Allem  
ist von jedem wohlgebildeten Menschen unzertrenn-  
lich. Man ist sie sich selbst und allen denen schul-  
dig, mit welchen wir umgehen.

Ein vernünftiger Mensch muß Achtung haben  
für seine Natur, seine Menschenwürde, seinen Vor-  
zug vor den Thieren — Diese Achtung, diese un-  
eitle